

# Lebener Anzeiger

## Im Schatten des Kreuzes.

Karfreitag 1927.

In der Provinz Sachsen befindet sich das größte Kreuz der Welt. Mit stolzer Höhe im Darg ragt es auf. Weit hin fällt sein Schatten den Abhang hinab, wenn die Sonne zur Mitternacht in deren Licht es den Tag über glänzen hat. Das Kreuz in überaus zu sehen, sein Schatten überall senerbar.

Bei diesem Kreuz denke ich an unsere deutsche Not. Wie sind ein gequältes Volk, verlangen nach Hilfe. In unser heraus, aus Angst und Sorge. Denn kommt noch das harte Los unserer Alten, die Verkünder von Licht und Liebe, die bis in die Schulen hinabreicht; auch unsere Jugend. Das deutsche Kreuz ist groß, fast erdrückt es uns, und wir fragen bang: will es nicht helfen werden?

Als ein Denkmal von der Schuld der Menschheit ragt das Kreuz auf Golgatha. Die Menschen haben den Fleiß und Flehen an das Volk geschlagen. Die ganze Natur mit ihren Mächten scheint aufzujauern, als fiele ein Schatten auf sie. Und doch geht von diesem Kreuz auf Golgatha ein Licht aus. Soll denn es durch das Dunkel hindurch? Der Schuldlose ist für die Schuldigen gestorben. In viele Herzen hinein ist die Erlösung gekommen, die auf Golgatha und Kreuzen der Welt begehren sich in ihr gerichtet, und Kreuzen ist meine Liebe. Selig, wer jagen und singen kann: In meines Herzens Grunde dem Namen und Kreuz allein helfst all Zeit und Stunde; drauf kann ich frohlich sein!

## Kreuziget ihn!

Erste Gedanken zum Karfreitag.

Zeit fast neunhundert Jahren richteten sich am Karfreitag die Gedanken und Gebete der Welt nach jener „Schadefeste“, jenem Golgatha, wo durch Leid und Tode die Auferstehung vorbereitet wurde. Seit vielen Jahrhunderten hat gerade die heidnische Kunst den Weg hin auf Golgatha sich als Zielbildstoff künstlerischer Darstellung erforscht und hat vor allem ein Dämon Unsterbliches geschaffen. Doch neben seinem leidenschaftlichen Christus steht der Christus in Jerusalem, wenige Tage zuvor. Neben dem Karfreitag steht der Palmsonntag. Neben dem „Kreuziget ihn!“ steht das „Hosianna!“

Auch des deutschen Volkes Schicksal ist es immer gewesen in diesen neunhundert Jahren, daß ihm ein „Hosianna!“ beschiden ward, doch nur halb darauf ein „Kreuziget, kreuziget!“ Nicht aus weltlichen Gründen, sondern aus hohen christlichen Bedenken zogen die deutschen Völker nach Sibirien, nach Sibirien, um ihren Königen die Kaiserkrone zu verschaffen, den Kaiser zum Streiter zu machen im Dienste des Herrn. Und sie verstarben daran, bis des letzten Soldatenhaufes Haupt fiel unter dem Heil des Heilandes, dem der Franzose die Hand biß. Mit des Reiches Einigkeit und Macht war es vorbei, aber doch mußte der Völkern fragen über den „unsterblichen nationalen Erfolg der Deutschen“, die in der Santa aus eigener Kraft schienen, was des Reiches Überhaupt nicht vermochte. Deutschland erlebte wieder sein Golgatha im Dreißigjährigen Kriege, wurde Schauplatz der Kriege des ganzen Erdkreises. Ein Schicksal, das sich dann wiederholte, als Napoleon für Europa wieder ein anderes Nihilist schuf. Wieder, nachdem der Schwind der Welt einen stillen, einen Goethe geschenkt hatte, ging es den Weg stürzender Zeiten.

Das Schicksal schien sich geändert zu haben; in der Halle des Berliner Schlosses erklang 1871 die stolze Kunde, daß Deutschland einig sei und frei. Erklang das „Hosianna!“. Injubelte hinab ging es vorwärts, aufwärts. Bis achtundvierzig Jahre später, nach einem unruhigen schweren fünfzigjährigen Lebensweg, im gleichen Saal das „Kreuziget, kreuziget ihn!“ ausgesprochen wurde durch den Mund von dreißigjährigen Jüngern. Wie einst Pontius Pilatus, so oberste Wilson jetzt das deutsche Volk dem drohenden Schicksal der Völker nicht freilassen. Aber er schrie, als die deutschen Vertreter unter dem Juchzen der Nationen ihren Namen setzen mußten unter ein Schriftstück, das deutsches Land, deutsche Volksgenossen den Fremden überantwortet, das über diese Glieder unseres Völkerkörpers den dunklen Lebensweg verhängte. Deutsches Schicksal ist es stets gewesen, sich nicht einseitig finden zu können in einem Reich, in geschlossenem Eindeut. Millionen derer, die unsern Mutes, unserer Sprache, unseres Fühlens sind, müssen den Lebensweg der Not und der Verdrängung, der Unterdrückung und der Verfolgung wandern.

Wie anderen Nationen fanden den Weg zur Einigkeit, zur Selbstständigkeit, weil sie zuerst an sich dachten, kam an das Kreuz die deutsche Nation. Und diese Nation war anders. Er hörte das „Hosianna!“, das ihm die Welt zurief wegen der Schicksale, die es der Welt schenkte. Aber still ging er abwärts, nicht nach die Gelegenheiten, Herr zu werden. Darum schrie er, die ihn verdrängten, so bald darauf das „Kreuziget ihn!“. Und sie hatten die Macht, es zu verwirklichen.

Aber nicht lange hat es gedauert, daß sie den Leib im Grabe bergen konnten. Aus eigener Kraft schuf sich Deutschland die Stunde der Auferstehung. Auch das ist ein Weg schwerer Mühen und äußerster Anstrengung; nicht leicht ist es, den Stein fortzukampfen. Aber wir wissen und fühlen es, daß für uns als Volk nach dem Karfreitag auch wieder die Sonne des Ostertages emporkommen wird.

## Neuer Ofterglaube.

Ostern! Osterfest beginnt eine alte Wahrheit in neuen Farben zu leuchten. Die alten Oftergänge haben lange genug geschwiegen. Jetzt erwidern sie von den Lippen der Jugend laut es: „Christ ist erstanden von der Marter alle!“ oder das andere: „Die ganze Welt, Herr Jesu Christi, zu deiner Ruhm hochlich ist.“

Manche gehen gar so weit, die wohl die Vorhoffst hüten, aber denen der Glaube fehlt. Nun aber beginnen wir wieder zu ahnen, daß ein neuer Glaube kommt; der alte Glaube wird nicht. Die Menschen bedachten es böse zu machen, Gott aber will es doch noch zu einem guten Ende führen. Auch hier handelt sich ein Kräftigen mit Macht an. Geistes Leben neigt sich über die Menschen und freut sich in ihre Seelen. Überall blühen die Blumen. Vom Eise befreit sind die Flüsse und Bäche. Überall verströmt die Schönheit der schneidigen Erde. Der Aufbruch in der Natur entspricht die Aufbruchung des Geistes. Er will wieder durchfallen in unserm hiesigen Saal, auch in unserer Seele, auch in unseren Herzen. Sünig klingt es durch unsere Seelen.

Was er nicht erstanden; die Welt, die war vergangen; seit daß er erstanden ist; wozu wir den Vater Jesu Christi. Helmut!



Nun spricht die Saat, nun grünt das Feld. Bald blüht's an allen Wegen. Es reißt die reife Halmeswelt. In neuem Entleeren. Zum Himmelstau die Lerche steigt und jubelt Dankeslieder. Doch um des Volkes Stirne beugt die Sonne gramlos nieder. Kopf hoch — wir wollen's trotz früher. Treu unter Heus bereiten, Bis einmal endlich wir bereist. Zur Ernte dürfen freieren. Soll noch nicht enden unsere Not. Bis Recht an Herr, in den. Daß wir bereist das neue Jahr. In Freiheit wieder allen! R. Rogge

## Ofterglocken.

Horch! Was ist das für ein Klingeln und Singen? Von fernher über die Hügel kommt's. ... über die Hügel, hinter denen die Sonne sich birgt, wenn es Abend wird und Nacht. Oder von jenen, aus denen sie heraussteigt am neuen Morgen, daß alles wieder hell und froh und warm wird?

Du weißt es noch nicht, von wo her. Aber eines weißt du: das Klingeln und Singen ist da. Es schwingt in den Lüften, im fliehenden Winde, unter der Höhe und höher werdenden blauen Himmelstappe, west in den warmen Sonnenstrahlen, den süßlichen Liedanfängen der Frühlingssänger, dem Rauschen und Rausen der Zweige mit ersten, zögerlichem Blättergrün. Reigt auf im feinen, bläulichen Dunst der langsam erwachenden Scholle. Wo du auch gehst und steht: auf fernem, fernen, fernen, in der Bekanntheit kleiner Städtchen, weltläufiger Dörfer, oder auch im Hellen und Treiben, dem Rufen und Braulen der großen Städte, dem Stampfen und Rauschen der Fabriken und Werkstätten, dem Rufen und Schreien der Wälder und Wäldchen — lausche einmal! lausche einmal ganz tief in dich hinein. ... überall wirst du vernehmen: leiser oder stärker — jenes Klingeln und Singen, jenes feinsten Glöckchens hinter dem mancherlei Sühnen hervor. Nur — lauschen müßt ihr! bereit! nicht die Natur —

Aber und wenn dann ihr Tag gekommen, wenn die Wartzeit erfüllt und das Lauschen zum Sehen geworden — dann wachet das gewaltige Leben auf und schüttet aus Herz.

## Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten).

Herr Madeleine stand auf und sagte: „Javert, Sie sind ein Mann von Ehre und ich achte Sie. Sie übertreiben Ihren Fehler. Auch ist es eine Bedingung, die mich angeht. Sie verdienen zu sitzen, nicht zu fallen. Ich erwarte, daß Sie in Ihrem Amte bleiben.“

Javert sah Madeleine mit seinen ehrlichen Augen an, in denen man das nicht eben aufgesetzte, aber strenge Gewissen zu sehen meinte, und sagte: „Wenn ich hart und streng gegen Abtäter war, habe ich mir oft gegont: Wenn du einmal strauchelst! Wenn ich dich einmal auf einem Heiler erlasse, so fühl dich vor! Ich habe geschauelt, ich habe mich erkröpft, um so schimmer. Herr Bürgermeister, das Interesse des Dienstes verlangt, daß Sie ein Beispiel statuen. Es verlangt einfach die Absetzung des Inspektors Javert.“

„Alles das wurde in demnächst, Holzen, verzeihungs- und überzeugungslosem Tone gesprochen, wobei der unsterblich-eheliche Mann etwas seltsam Grob-origes gab.“

„Wir werden sehen,“ sagte Herr Madeleine und er reichte ihm die Hand.

Er ging, Herr Madeleine blieb in Gedanken sitzen und hörte auf den seinen, sicheren Schritt, der sich auf dem Fußboden des Korridors allmählich entfernte.

### Fünftes Kapitel.

#### Der Prozeß Champmatien.

Am Nachmittag nach dem Besuch Javerts ging Herr Madeleine wie gewöhnlich an das Krankenbett Fantines, Ehe er eintrat, ließ er die Schwester Simplicie rufen.

Herr Madeleine nahm Schwester Simplicie beiseite und empfahl ihr Fantine den ganz besonderen Tone, dessen die Schwester sich früher wohl erinnerte.

Dann trat er zu Fantine selbst. „Die erwarte ich täglich, wie man einen Sonnen- oder Regenstrahl erwartet.“

Später begab er sich wieder in die Bürgermeisterei und der Schreiber da bemerkte, daß er aufmerksam eine Karte von Fantine erhielt, die an der Wand hing. Mit Bleistift schrieb er einige Zeilen auf ein Papier.

Er mietete sich eine Schnellpost nach Arras, um dem Prozeß beizuwohnen, von dem ihm Javert erzählt hatte. „Wist ihr nun, von Madeline war?“

„Sein anderer Name Johann Baljean, der unter Verbergung seines richtigen Namens bis zum Bürgermeister emporgestiegen hatte.“

Er wollte also nach Arras gehen, den falschen Baljean befreien und den wirtlichen angehen. Ach, dies war das größte Opfer, der schmerzreichste Sieg, der letzte Schritt; aber es mußte getan werden. Trauriges Ge-



„Was tun? Großer Gott, was tun?“

schick! Er konnte vor den Augen Gottes zur Heiligkeit nicht gelangen, wenn er nicht in den Augen der Menschen wiederum in die Ehre zurückkehrte!

Er nahm seine Gesellschaftsbrüder und brachte sie in Ordnung. Dann warf er ein Paket Schuldverschreibungen kleiner Handelsleute ins Feuer, schrieb einen Brief und legte ihn hin.

Er dachte in seiner Seele, nahm die Worte heraus und las dieser einen kleinen Scherz. Diesen Schlüssel steckte er in ein Schloß, dessen Schlüssel man in dem dunkeln Muster der Papiermappe an der Wand fand. Ein verborgener Schrank ging auf, ein Schrank zwischen der Ecke der Wand und dem Kamminnenteil. In diesem Versteck befanden sich nur einige Lumpen; eine blaue Wulst,

alte Beinfleider, ein alter Lornister und ein an beiden Enden mit Eisen beschlagener Klotzstock.

Nach und mit einem einzigen Griff, ohne die Sachen anzusehen, die er so sorgsam und mit Gefahr aufbewahrt hatte, nahm er alles, Lumpen, Stroh, Lornister und warf es in das Feuer.

Er schloß dann den geheimen Schrank wieder zu. „Alles brannte; der Klotzstock knisterte und warf Funken bis in die Mitte des Zimmers. Aus dem Lornister, der mit den strecklichen Lumpen darin vergeblich, nur etwas herumsagelte, das in der Asche atmete. Das dem kleinen Savoharden gestohlene Einfrankstück.“

„Madeleine sah nicht in das Feuer; er ging noch immer in gleichen Schritt hin und her.“

Mit einem Male fielen seine Blicke auf die beiden sternen Leuchter, die in dem Feuerleuchte auf dem Kammin hell glänzten.

„Sieh!“ dachte er. „Da ist noch der ganze Baljean. Auch sie müssen zerstört werden.“

In der nächsten Minute konnten sie beide in den Flammen liegen, gleichzeitig aber glaubte er eine Stimme zu hören, die in seinem Innern rief: „Baljean! Baljean!“

„Ist jemand hier?“ fragte er laut. „Dann führ er mit einem Laufen, das dem eines Wäldchens gleich, fort.“

„Wie dumm bin ich! Es kann ja niemand da sein.“ „Es war aber doch jemand da, freilich einer, den das menschliche Auge nicht zu sehen vermag.“

Er schaute jetzt mit gleichem Entsetzen vor den beiden Entschlüssen zurück, die er nacheinander gefasst hatte. Einen Augenblick bedachte er die Zukunft. Er überlebte mit unerwarteter Verzweiflung alles das, was er wieder auf sich nehmen mußte. Er sollte — so Abschied von der Ehre und der Freiheit nehmen! Er sollte das Haus verlassen, das er gebaut hatte, das kleine Zimmer! Alles erdienen ihm jetzt so lieb und beglücklich.

Seine alte Haushälterin sollte ihm früh nicht mehr den Kaffee bringen! Großer Gott! Hatte alles dessen die Achtung, das Hofseien, die rote Kunst die Rechte am Seine, die schwere Arbeit, der Kerker, das harte Lager, alle die ihm so wohlbekannten Dingen!

„Was tun? Großer Gott, was tun?“ (Fortsetzung folgt.)

nen in yernen, daß die wehenden Hügel beritten und sich auseinanderklaffen zu geöffnetem Tor; dann wädht das mühsam erlauchtete Klingen und Singen in ein Brausen vom Himmel, wird zu mächtigem Gloriedröhnen, zur gewaltigen eigenen Stimme hin über Schäfer und Wäden: Otergloden! Aufsteht! Der Tag brach an, Auferstehungstag! Wacht auf, Gledt auf und haucht!

Wachet! Wacht auf, Gledt auf und haucht! Sprecht Waid und Feid, Erdglohe und Wollers Wellen, Gestier und Grashalm und Blatt.

Und die halt-festen Schritte verhalten ... und die Säumer und Maßlinien lassen ihr Schlaufen und Ralen, der Pfing in der Scholle rasset und wartet, und die Gestirter der Frühertagen werden stiller und feierlicher.

Wachet! Wacht auf, Gledt auf und haucht! Was war in den ertzen Klängen, das sich in euren gewohnten Weg festete?

„Oterglod!“ „Auferstehungstag!“ Juren leise, wer halten die Maßlinien, und die blaue Pfingsttag kling bell im noch ungeborenen Gredich: „Aufsteht!“

Wieder werden dann Tage kommen, voll von Dröhnen und Sämmern, Ellen und lauten Fellen. Aber die blaue Pfingsttag, der wegragt die Felle schreit, wird fruchtigere Weite zur Gerte lassen, und das formlose Erd dunkler Tiefen wird im Feuer schmelzen und sich gestalten zu schaffendem Weisel und schmelzendem Hammer.

Denn Otergloden, Auferstehungsgloden lind aufstellungen, aufgedröhrt, herorgebröhrt aus Hügel und Schlucht.

Sorcht! Was ist das für ein Klingen und Singen hinter den mandersel Hügeln hervor ... ?

Lauschen müßt du! bereit sein ... !

Heinz-Oskar Schönhoff.



Ostern.

Auferstehungsglaube und Friedenshoffnung — das sind die wunderbaren Symbole, unter denen die Christenheit der ganzen Welt sich versammelt. Darüber hinaus haben sich unter heiligmäßigen Vorzeichen die Wiederkehr des frucht- und lebensbringenden Lichtes gefeiert und feiern heute noch zahllose primitive Völker, so die Glesimos im hohen Norden und die Feuerländer drüben am südliehen Ende der Welt, das beilegen des Lebensgefines, der Sonne, nach artem Mythos. Der Auferstehungsglaube, die Auferstehung und das ewige Wiederkehren der Dinge und die Unmöglichkeit, daß auf diesem Erdball auch nur eine Winzigkeit von Kraft und Geist verwinden kann, hat für alle Menschen aller Zeiten ungeheure Wichtigkeit besessen. Nichts ist ihm, aber nichts geht aus verloren im All. Wir wollen hier ganz absehen von der wunderlichen Auferstehungslehre der Kirche, die Benutzer auszulagen in dreien Tagen des lieben Oterfestes nicht säumen werden. Aber wenn wir uns mit dem Auferstehungsgebranten auch nur rein wissenschaftlich befassen, wenn wir bedenken, daß und modern, ja alles, was je gedacht, fähtlich geistigen und in Jahrhunderten und Jahrtausenden wieder zerfallen und vergehen ist — das all dies, gemandelt natürlich, verdeckt und umgeformt! — heute noch unter uns und in uns wirkt, dann müssen wir demütig vor dem großen All weilen dröben das Wort lenken und den Oterfest, auch wenn wir ihm nicht im Ton begeben, heilig, heilig, heilig halten als das größte Zeit des Allwegen, von dem wir selbst ja einst, wenn Fleisch und Körper zerfallen sind, mit ein winziges Teil zu werden erhoffen. Somit das Geistige. Aber auch im Materiellen erhoffen wir um die Wertzeit in jeglichem Saure Auferstehung, Befahrung der Dinge am uns und nicht zuletzt unter selbst. Wir haben es ja bitter nötig, aus dem ewigen Eimer des Alltags einmal wieder „anzuerstehen“. Der Frühling, der ein uns her grünt und blüht, löst dazu, einmal einen „alten Mann“ auszuweisen, wie den Winterlaus, von dem jetzt wieder zu jeder Stufe in die Wollenfille legen drien. Wir hoffen aber auch,

daß der Sommer unsern jahrelangen andern Wäntigen zu Hilfe kommt. Auferstehung uneres noch immer in verhängnisvoller Gleichgültigkeit dahinlebenden Volkes. Das ist nicht der letzte Oterwünsch, den wir im tiefsten Herzen begen. Weit allerdings begreifen wir darüber, daß wir selbst noch von der politischen Auferstehung redet, recht weit entfernt sind ... und auch nichts dazu tun, dies nach eingehender Revi- tung aller im Laufe der Jahre oder gar Jahrzehnte sich angehäufenden Schönheitsfehler nun mit der nötigen attrakt durchzuführen. Damit ist es nicht getan, daß wir ager: Der Freund Nachbar kimmert sich auch nicht um i Gang der Dinge. Wir können ja doch nicht helfen. Ans ist alles schmerz und Wut! — Selbst sich sammeln, fertigen, eigene Meinung bilden, handeln, eintreren für das als wahr erkannte, — das ist die Auferstehung, die jeder gute deutliche Mann sich und seinem Volk zum Oterfest wücht. — Und — Friedenshoffnung? — Da ist es allerdings diesmal hiehm bemelt. Wars, der Gott des Kampfes, hat wieder einmal schiere Arbeit bekommen. Kaum hat man mit Nichte den Brand in Mexiko drüben leidlich abgedekt, wie einen Kadermeiler, in dem es in der Tiefe fleißig glüht und brenzelt, da geht es auf dem Balkan los, dem alten Begegnisfeld aller Kriegswirren. Auch in China liegt es recht gefährlich aus. — Und haben wir Frieden im Juncos? — Wir zertren. Wir erhoffen, daß ein die ganze Welt friedlich gelassen werde und können nicht einmal im eigenen Lande Frieden halten. Parteien betämpfen sich, Weltanschauungen verurden sich abzuwürgen. Klassen und Ralen sind einander erbitterte Feinde. Kitzenes Eintast. Leicht wird es uns Menschen in der Kampf der Zeit und der Ragen um das liebe tägliche Brot wirklich nicht gemacht. Aber wir dürfen darum nicht verzagen. Je härter der Kampf, um so größer der Sieg. Jedem von uns muß und wird einmal die Oterfestion scheinen!



Östern und unsere Jugend.

Jedes unserer großen christlichen Feste hat seine äußere wie innere Eigenart. Das gilt nicht bloß in religiösem Sinn, sondern auch kulturell und in der Wirkung auf die verschiedenen Altersstufen der Menschen. Östern und Pfingsten kann man als die Feste bezeichnen, die am meisten in die Kampf der Zeit und der Ragen um die liebe tägliche Brot wirklich nicht gemacht. Aber wir dürfen darum nicht verzagen. Je härter der Kampf, um so größer der Sieg. Jedem von uns muß und wird einmal die Oterfestion scheinen!

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Genden“ von Victor Hugo.

„Diese Nacht stieß die Wot, die auf der Straße von Hedin nach M. herabkam, an einer Ecke, eben als sie in die Stadt hineinlief, auf einen Einpänner, der vor beugnete und in dem ein Mann in einem Mantel lag. Der Mann war derselbe, welchen wir in der Nacht so schwere Kämpfe mit sich selbst besessen haben. Wohin führt er?“

Ohne Zweifel nach Aras. Er kannte Aras nicht; in den Straßen war es dunkel und er ging aufs Geratewohl. Nach einigen Minuten emstlich er sich, einen Mann anzureden: „Wo ist das Gerichtamt?“

Er kam den Bestimmen des Mannes nach, und einige Minuten später befand er sich in einem Saale, wo viele Leute waren und wo Gruppen von Advokaten halblaut miteinander sprachen.

In dem Augenblick, als Adelaide den Gerichtshof betrat, brachte der Advokat des Angeklagten seine Verteidigungsrede zu Ende. Die Aufmerksamkeit aller war im höchsten Grade erregt; die Verhandlungen dauerten bereits drei Stunden. Seit drei Stunden haben die Anwesenden einen Mann, einen Unfallsakten, einen Einzeligen begangen oder nicht? Meinstens: Sind Sie der freigelegene Sträfling Johann Valjean oder nicht?“

Der Angeklagte behauptete nach wie vor, nicht Valjean, sondern Champmathien zu heißen.

Der Präsident wandte sich an den Angeklagten, forderte ihn auf, noch zu beachten, was er sage, und fuhr fort: „Ich fordere Sie, in Ihrem Jurteffe, zum letzten Male auf, erklären Sie sich deutlich und bestimmt über die beiden Dinge. Erstens: Sind Sie über die Gartenmauer gestiegen, haben Sie den Pf abgedröhen und die Hügel geflohen, d. h., das Verbrechen des Diebstahls mit Einsteigen begangen oder nicht? Zweitens: Sind Sie der freigelegene Sträfling Johann Valjean oder nicht?“

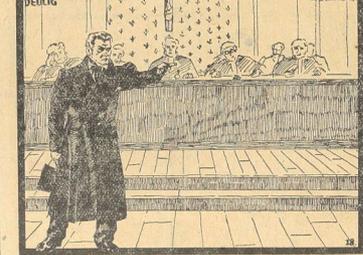
Der Angeklagte schüttelte den Kopf wie jemand, der alles wohl verstanden hat und weiß, was er antworten will.

Der Zeugenaufruf begann. Alle Zuschauender wurden vorgeführt, die erklärten, daß der Angeklagte bestimmt Valjean ist.

„Angeklagter, Sie haben es gehört. Was haben Sie zu sagen?“

„Ich sage: Jamos!“ antwortete er.

Das Publikum wurde urubig, selbst die Geschworenen wurden es. Der Mann war offenbar der Mann, den die Präsidenten neben den Präsidenten eine Bewegung und man hörte ein Stimme, die rief: „Brevet, Chendibien, Cochevalle, ihr Jungen, seht hier!“



„Sie sehen wohl, daß ich Valjean bin,“ sagte er.

Alle, welche diese Stimme hörten, rühten sich von derselben schauerlich berührt, so empfindlich, so flagen war sie. Aller Augen wendeten sich nach der Stelle, von der sie gekommen war. Der Präsident, der Staatsanwalt, zwanzig Personen vielen gleichzeitig aus:

„Er war es in der Tat. Seht blaß sah er aus und er zitterte leicht. Sein sonst graues Haar war jetzt schneeweiß. So weiß war es in der letzten Stunde geworden. Alle Köpfe rüderten sich empor.“

Adelaide wendete sich an die Geschworenen und den Gerichtshof und sagte: „Ich erkläre Ihnen, daß der Angeklagte nicht Valjean ist.“

„Ich bin Johann Valjean.“

ten, wenn man in den Oterfestagen uniere heranreitende Jugend ihre fröhlichen Oterfesten, Osterpiele und Osterwanderungen veranstaltet. In alledem liegt — mehr oder weniger bemußt — die Freude an der Sieghaftigkeit des Lebens, ein lauchendes Verlangen nach Befähigung der Kräfte, die sie in sich führt, die geistlich-ästhetischen Bedürfnisse, die in den Oterfesten beobachtet, wieviel geistliche, urwüchsig Kraft, wieviel reiner Idealismus und wieviel Wollen zum guten Tun in unserer deutlichen Jugend liegt.

Uns, die wir für das Lebensglück der Jugend verantwortlich sind, erwächt die Pflicht, eine ernste Oterfestion den schüchternen Leben zu eröffnen, den leichtschwingenden, häufig unklaren Idealismus der reifenden Jugend in die rechten Bahnen zu leiten unter behäuflicher Schonung des Freiheits- und Ehrgefühls der Jugend, unter Ablehnung alles dessen, was sie zu Durdern und Wäden zu machen geeignet ist, unter planvoller Pflege aller Ideale des Guten und Schönen und demnach unter Betonung der Wertigkeit des Lebens.

Die Oterfest mit ihren Jubelstürmen von der Aufertschung des Lebens in der Natur hat in der heranreitenden Jugend ihr Abbild. Sorgen wir, daß dies Bild nicht verbleicht und zerstört wird!

Zu Wilhelm Buschs Gedächtnis.

Am 15. April hätte Wilhelm Busch, wenn er ihn erlebte hätte, seinen 95. Geburtstag feiern können. Ein 95. Geburtstag ist ja für einen Lebendigen eine bemerkenswerte Sache, bei einem, der schon fast 100, aber kaum erwähnenswert, da 95 nicht zu den Jubiläumstagen gehört, auf die man als auf besonders wichtige Gedenkorte hin zuweisen pflegt. Bei Wilhelm Busch aber muß man schon eine Ausnahme machen, denn dieser förtliche Vaterländer des gemittelten Unfuns, dessen Werke vielleicht zu den bestmühten in allen Ländern deutscher Zunge gehören, ist heute noch so lebendig wie in den Anfängen seiner dichterischen Laufbahn und wird unversehrt bleiben. Wer kennt sie nicht, die drocknen Geschichten von „Mar und Moritz“, von „Danz Hudelein, dem Unglücksstaben“ und so viele andere, die der Feder des geistreichen Schalkes entströmen sind! Und wer kennt nicht die vielen gesagten Worte, die aus diesen Werken in unseren täglichen Gesprächen und Reden immer wieder hervorkommen? Drei Wochen war der Prosd so traut, jetzt raudt er wieder, Gott sei Dank! — Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgte gleich. — Es ist ein Brauch von alters her: Wer Sorgen hat, hat auch Vitör. — Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders als man glaubt. Wer sammt ist das Verdrüben an Sorgen, welche wir nicht kriegen“ ulm, sind in ihrer Art flüssig und geteinet, außerordentlich löuliche Wirkungen zu erzielen, so trivial sie an sich klingen mögen. Geboren war er in dem Arden Wiedenstahl im Hannoverischen, wo er in stiller Bescheidenheit, fern von der großen Welt, den größten Teil seines Lebens verbracht hat. Aber ihr näher kennt, rauchender Irischer Dichter war, und daß sich in seinem dichterischen Nachlaß Gedichte befinden, die zu den Werken der deutlichen Literatur gehören.

Wirtschaftsbündnisse.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Nur noch wenige Tage trennen uns von der Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Sie wird am 4. Mai eröffnet werden. Wir erinnern uns an die franjoze Louis Goussier, der vor nunmehr 1 1/2 Jahren die erste Anregung zur Abhaltung dieser Konferenz gab. Voussier war aktiver Minister und ist zum Vorkühnen der Delegation ernannt worden, die Frankreich zur Gener Weltwirtschaftskonferenz entsenden wird. Fast alle bedeutenden Wirtschaftsländer selbst die Vereinigten Staaten von Amerika, allerdings nur durch einen „Beobachter“.

Die von Voussier im Herbst 1925 gegebene Anregung entpand natürlich nicht einer persönlichen Liebhaberei des bekannten französischen Staatsmannes und Wirtschaftlers. Vielmehr glaubte Voussier, seinen Vaterlande und die französischen Industrie, in der es eine hervorragende Rolle spielt, einen Dienst zu leisten. Auch in weiteren

Niemand amete. Der ersten gewaltigen Erregung des Staunens war eine Grabesfille gefolgt. Man empfand in dem Saale jene Art inneren Schauders, welcher das Publikum erfährt, wenn etwas Ungegründetes geschieht. Dann wendete er sich zu den drei Strähligen und sagte:

„Nun, ich ertenne euch. Brevet, erinnert du dich beines gestrigen Oterträgers mit dem Saabrettmusor darauf, den du im Justizhause trugst?“

Brevet zudte vor Staunen und miurerte den Expedienten erklardern vom Kopfe bis zu den Füßen. Dieser aber fuhr fort:

„Chendibien, du nennst dich selbst „GottesFestner“, auf der rechten Achsel hast du ein tiefes Bandmal, weil du dich eines Tages auf ein Weiden mit glühenden Stöhlen legtest, um die dir eingebrannten Wuchden L. Z. A. (lebenslängliche Inwangsarbeit) zu verreiben, die man noch immer sieht. Ist das wahr?“

„Das ist wahr,“ sagte Chendibien.

„Du Cochevalle, laute er: Cochevalle, du hast am linken Vorderarme ein Datum, das mit abgebranntem Fülber in klaren Zahlen eingepaßt ist. Es ist das Datum der Landung des Kaisers in Cannes, 1. März 1915. Streife den Armet auf!“

Cochevalle hob den Armet zurück und aller Augen richteten sich auf seinen linken Arm. Ein Gendarm trat mit einer Lampe hinzu. Das Datum war da.

„Sie sehen wohl, daß ich Valjean bin,“ sagte er. — Es waren in dem Saale keine Richter, seine Anklager, seine Gendarmen mehr, nur fünf auf den Mann gerichtete Augen und erschütterte Herzen. Niemand dachte mehr an das „M“, das ihm oblag der Staatsanwalt verog, daß er da sei, um zu unterfuchen, der Wuchden, daß er die Verhandlungen zu leiten, der Advokat, daß er zu verteidigen habe — und merkwürdigerweise wurde keine Frage getan und keine Behörde schrift ein. Es ist ja das Eigentümliche großartiger Vorgänge, daß aber im Herzen erereisen und alle Anwesenden zufahren. Der Gendarm ging schnell vorüber, nur aber im Augenblick umherblickend.

„Ich will die Sitzung nicht weiter fördern,“ fuhr Valjean fort. „Ich gebe, da man mich nicht festnimmt. Ich habe mehreres zu befragen. Der Herr Staatsanwalt weiß, wer ich bin, er weiß, wohin ich gebe, und wird mich verhaften lassen, wenn er es für gut findet.“

(Fortsetzung folgt.)

Jahren hat sich Völkerverständnis, eine Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der französischen Industrie herbeizuführen. Der Erfolg dieser Politik war der Abschluß des „Eisenpatentes“ zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg im Herbst vorigen Jahres. Neuerdings hat es den Anschein, als ob auch Belgien bestrebt, einen Kohlenpakt zwischen den genannten Ländern abzuschließen. Völkerverständnis, das die größere wirtschaftliche Energie Deutschlands für Frankreich gefährlich werden könnte, wenn Deutschland einmal nicht mehr durch Reparationsbeiträge gegenüber seinen Konkurrenten vorgezogen sein wird. Sind aber die wichtigsten Industrien beider Länder untereinander verbunden, so wird die deutsche Wirtschaft nicht den Verfall machen, die französische Wirtschaft vom „Nack“ an der Sonne zu verdrängen.

Wenn der französische Wirtschaftsführer und Politiker es als eine Lebensbedingung für die europäischen Völker hinstellt, sich wirtschaftlich zusammenzuschließen, um sich gegen das gewaltige Wirtschaftsimperium der amerikanischen Union behaupten zu können, so hat er einen Gedanken ausgesprochen, der auch andere Köpfe als den seinen befruchtigen könnte. Aber für uns ist die Lebensbedingung für die Zeitnahme an solchen weitläufigen Plänen, daß man die mannigfachen Hemmnisse beseitigt, die aus der „Friedensvertrag“ auferlegt.

### Bemerktes.

Der Erfinder des Esperanto. Vor zehn Jahren, am 14. April 1917, starb in Warschau der Arzt Dr. L. Zamenhof, der als Erfinder der Weltsprache Esperanto in der ganzen Welt bekannt geworden ist. Der Gedanke, eine zur Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Nationen bestimmte künstliche Hilfssprache zu schaffen, war nicht ohne Zamenhof keine internationale Sprache“ erdacht. Schon Leibniz und andere hatten „Weltgesprache“ angedacht. Größere Aufmerksamkeit erregte erst die von dem badischen Marter Schöner erfindende Weltsprache „Volapük“, ein Gemisch von englischen, lateinischen, romanischen und einigen deutschen Wörtern. Durch das Schicksal, das ihm widerfuhr, handlicher und leichter ist, wurde aber das „Volapük“ schließlich fast vollständig verdrängt. „Esperanto“ bedeutet „der Hoffende“ und war zuerst das Pseudonym Zamenhofs. Die neue Sprache, die 1887 bekanntgegeben wurde, ist vornehmlich aus romanischen Sprachgruppen gebildet und leicht erlernbar. Sie hat denn auch zahlreiche Übersetzer, Anhänger und Freunde und kann sich besonders bei internationalen Kongressen sehr wohl als Hilfssprache, die die Nationalprache ergänzt, erweisen. Inzwischen sind über den Wert der Nationalprache ergangen, erweisen. Inzwischen sind über den Wert der Nationalprache ergangen, erweisen. Inzwischen sind über den Wert der Nationalprache ergangen, erweisen.

Sie möchten „Hentler“ werden. Eine merkwürdige Verlesung wurde in dieser Zeitschrift die tschechische Behörde an die Zeitungen; es stand da kurz und bündig geschrieben: „Das Einbringen von Gesetzen zum Besten eines Landes ist nicht zu wünschen, sondern ist schädlich.“ Das Einbringen von Gesetzen zum Besten eines Landes ist nicht zu wünschen, sondern ist schädlich. Das Einbringen von Gesetzen zum Besten eines Landes ist nicht zu wünschen, sondern ist schädlich. Das Einbringen von Gesetzen zum Besten eines Landes ist nicht zu wünschen, sondern ist schädlich.

Modernisierter „Kamasan“. Die Mohammedaner leben gegenwärtig im Balkanstaat, dem Albanien, dem Land der ganzen Tages darf nicht gegeben werden, aber mit Einbruch der Nacht wird um so bester geschlafen.

## Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo. (Auszug.)

Er ging nach der Ausgangstür zu. Nicht eine Stimme erhob sich, kein Arm regte sich, ihr festzuhalten. Alle machten ihm Platz. Er hatte in diesem Augenblick jenes göttliche Etwas an sich, welches die Menge spängt, vor einem Menschen zurück und bestellte zu treten.

Nach einer knappen Stunde sprachen die Geschworenen Champagnerwein von jeder Art. Dieser, der sofort in Freiheit gesetzt wurde, ging hinaus, ohne von allem, was geschehen war, etwas zu begreifen. Er glaubte, alle seien nicht bei Verstand.

Der Tag begann zu grauen. Fantine hatte eine schlaflöse Nervenkrankheit, aber voll heiterer Blicke, gehobelt. Früh schlummerte sie ein. Schwester Simplice, die bei ihr gewohnt hatte, benutzte diesen Schläummer, um ihr einen frischen Chinatrant zu bereiten. Während sie sich um, und sie konnte einen leichten Aufschrei nicht unterdrücken. Herr Madeleine stand vor ihr. Er war still eingetreten.

„Wie geht es dem Kinde?“ fragte er leise. „Am Augenblick nicht schlecht. Aber wir waren recht beforat.“

Sie erzählte ihm, was geschehen war, daß es sich nicht vorher mit Fantine schlecht gegangen sei, daß sie sich jetzt aber besser befände, weil sie glaube, der Herr Bürgermeister sei nach Monfermet gewiß, um ihr Kind zu holen. Der Schwester wagte der Bürgermeister nicht zu fragen, aber sie sah es sich wohl an, daß er daher nicht gekommen sei.

„Alles gut“, sagte er. „Sie haben recht getan, daß Sie die Kranke bei diesem Glauben gelassen haben.“

„Ja“, sagte die Schwester, „gestern aber, Herr Bürgermeister, wenn Sie Sie nicht und das Kind nicht, was sollen wir ihr tun?“

„Kann ich Sie leben?“ fragte er. „Der Herr Bürgermeister läßt ihr das Kind nicht kommen?“ fragte die Schwester schüchtern. „D gewiß, aber zwei bis drei Tage werden noch verwehrt.“

„Wenn Sie den Herrn Bürgermeister bis dahin nicht fah“, entgegnete die barmherzige Schwester, „so möchte Sie nicht, daß Sie zurückkommen sind, und man könnte Sie leicht in Gebuld erhalten.“

### Der eingestürzte Funkturm bei Jeesen.

Veranlaßt wird zurzeit in Jeesen bei Königsbrunnhausen in der Nähe von Berlin der größte Rundfunksender der Welt errichtet. Auf dem Arbeitsfelde stürzte nun infolge Sturmartigen Windes ein Funkturm, der bis zu einer beträchtlichen Höhe schon errichtet war, zusammen. Glücklicherweise wurden bei dem Unfall Menschen nicht verletzt. Unter Bild zeigt den zusammengebrochenen Funkturm, an dem die Wiederaufrichtungsarbeiten unverzüglich begonnen wurden.



und so geht das vier Wochen lang. Im Grunde ist dieses Problem also nur ein Essen mit umgekehrten Vorzeichen. Nun hat aber, seit demal Wascha in der neuen Arbeit ein strenges Regiment führt, auch der Kamolich eine andere Gesicht bekommen. Das Essen am Tage und das nächtliche Essen sind keinem unterlagt, aber man ist nicht mehr in der Lage, die Nachfeier bis zum Morgen auszudehnen und dann in den Tag hinein zu schlafen, denn wer am Morgen nicht pünktlich im Amtsbureau oder im Geschäft erscheint, wird fristlos entlassen. Und an den Wenden ist es jetzt auch anders als früher. Früher jagte sich von Minaret leuchtende Girlanden aus frommen Sprüchen, jetzt sind zwar die Girlanden auch noch da, aber statt der Sprüche steht jetzt zu lesen: „Bist du für die Luftflotte?“ oder: „Allah liebt nicht die Analphabeten!“ Und da die alten Türken immer noch zu Allah halten, spenden sie, um seine Liebe sich zu erhalten, Geld für die Luftflotte und für die Schulen. Der Mohammed hat mit solcher Kamalischer einverstandener Erfolge, kann dahingestellt bleiben. Kemal Pascha muß das eben auf sein eigenes Gewissen nehmen.

Der Evangelische Elternbund für die Frau. Schauen, in dem sich die evangelischen Eltern zum Schutze der evangelischen Schule zusammengeschlossen haben, wird bei dem zwanzigjährigen Wechseltiertag in Südsachsen mit einigen Delegierten vertreten sein. Nach dem Vormittag Schlußtritt und anschließendes des kommenden, zu Pfingsten in Aussicht gestellten Wechseltierfestes gewinnt dieser Wechseltierfest eine besondere Bedeutung.

### Aufforderung zum Weltfrieden.



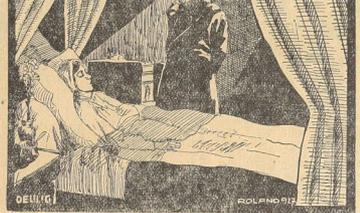
„Der Völkerbund schafft's nicht - nun bringe du mal keine Soldaten mehr!“

# DIE WOCHE

Heute neues Heft!

Herr Madeleine schien einige Augenblicke nachzudenken, dann sagte er in seinem ruhigen Ernst: „Nein, Schwester, ich muß Sie sehen. Ich habe viel leicht viel Eile.“

Die barmherzige Schwester schien das Wort „vielleicht“ nicht zu bemerken. Sie antwortete mit niedergeschlagenen Augen und erschütterter Stimme: „Sie ruht jetzt, aber der Herr Bürgermeister können eintreten.“



Madeline blieb unterweilig an dem Bett stehen.

Madeline blieb eine Zeitlang unterweilig an dem Bett stehen und sah bald die Kranke, bald das Kruzifix an. Die barmherzige Schwester war nicht mit ihm eingetreten.

„Seht schluß Fantine die Augen auf, sah ihn und fragte ruhig mit Achseln: „Und Colette?“

Die einfache Frage — Und Colette? — tat sie in so tiefem Glauben, mit solcher Sicherheit, so ganz ohne Verlangen und Zweifel, daß er nicht zu antworten vermochte.

Zum Glück war der Arzt, dem man Nachricht gegeben hatte, erschienen. Er kam Herrn Madeleine zu Hilfe und sagte: „Kind, beruhigen Sie sich. Ihr Kind ist da.“

Die Augen Fantines begannen zu leuchten und ihr Glanz verbreitete sich über das ganze Gesicht. Sie fahete

die Hände mit einem Ausdruck, der alles enthielt, was ungestüm und mild zugleich in dem Gebete liegen kann.

„Ach!“ sagte sie, „bringen Sie mir es.“

Aufdringende Muttererinnerung: Colette war für sie noch immer die Kleine, die man der Mutter „bringt“.

„Noch nicht“, sagte der Arzt, „in diesem Augenblick nicht. Sie haben noch Fieber. Der Puls Ihres Kindes würde Sie auftragen und Ihnen schädlich sein.“

Die arme Mutter ließ den Kopf sinken. Madeleine sah auf einem Stuhl am Bett. Fantine wendete sich zu ihm und fragte sich offenbar an, ruhig und recht vernünftig zu sein. Dagegen sie aber an sich hielt, konnte sie es doch nicht über das Herz bringen, allerlei Fragen an Herrn Madeleine zu richten:

„Haben Sie eine gute Heile gehabt, Herr Bürgermeister? Ach, wie gut Sie sind, daß Sie mir das Kind holt! Sagen Sie mir nur, wie es ihr geht. Hat sie die Heile gut bekommen?“

Er nahm ihre Hand und sagte: „Colette ist schön. Colette befindet sich wohl; Sie werden sie bald sehen, aber beruhigen Sie sich. Sie sprechen zu viel und zu lebhaft, und dann lassen Sie die Arme nicht im Bett. Sie werden wieder ruhen.“

„Aberdings unterbrach Fantine Hustenanfälle fast bei jedem Worte. Mit einem Male rief Fantine: „Ich höre sie! Ach Gott! Ich höre sie!“

Sie freute die Arme aus, damit man ja nicht spreche, hielt den Atem an und lauschte entsetzt.

Es war ein Kind, das im Hofe spielte. „Ach!“ sagte sie noch einmal, „meine Colette! Ich erkenne ihre Stimme.“

Das Kind erkannte sich, wie es gekommen war, die Stimme erlöste, Fantine lauschte noch eine Zeitlang, dann erhob ihr Gesicht einen traurigen Ausdruck und Herr Madeleine hörte sie leise sagen: „Der Arzt ist doch recht grauam, mein Kind mir nicht zu zeigen.“

Mit einem Male hörte sie auf zu sprechen und richtete deshalb den Kopf empor. Fantine sah entsetztlich aus.

Sie sprach nicht mehr, sie atmete nicht mehr; sie hatte sich halb aufgesetzt; ihre bagere Schulter sah aus dem Hemd heraus; ihr noch eben strahlend heiteres Gesicht war ganz bleich geworden und sie schien ihre in Entsetzen weit aufgerissenen Augen auf etwas Fixiertes vor ihr, am Ende des Zimmers, zu setzen.

„Mein Gott, was ist Ihnen, Fantine?“ (Fortsetzung folgt.)



# Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



## Ostermorgen

Nach einer Radierung von G. Dogler

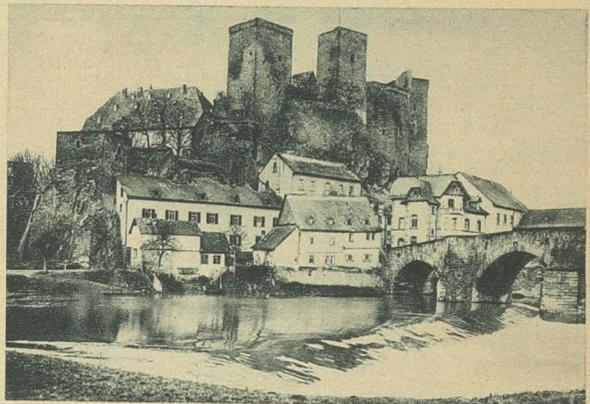
A



Das alte Stammhaus derer von Böhlen und Salbach, der Böhlenhof in Schiffdorf, wird augenblicklich von Dr. Krupp von Böhlen und Salbach, dem jetzigen Leiter der Krupp-Werke, wieder so hergerichtet, wie er zur Zeit seiner Erbauung durch Wilken Böhle ausgesehen hat  
Presf-Photo



Frau Dr. Marie-Elisabeth Lüders (deutsch-demokratische Volkspartei), Studiendirektorin a. D., ist auf Vorschlag sämtlicher maßgebender Frauenverbände zur Delegierten für die Weltwirtschaftskongress ernannt worden  
Photofest

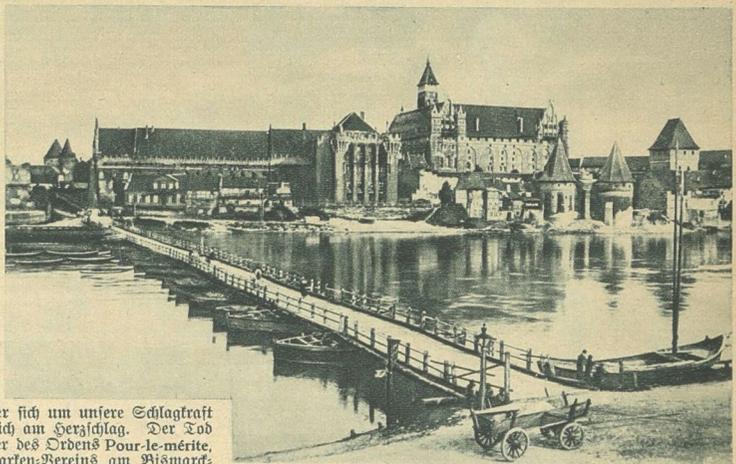


Die romantische Burg-Müne Munkel an der Lahn soll durch den preussischen Staat wieder hergestellt werden  
Photofest

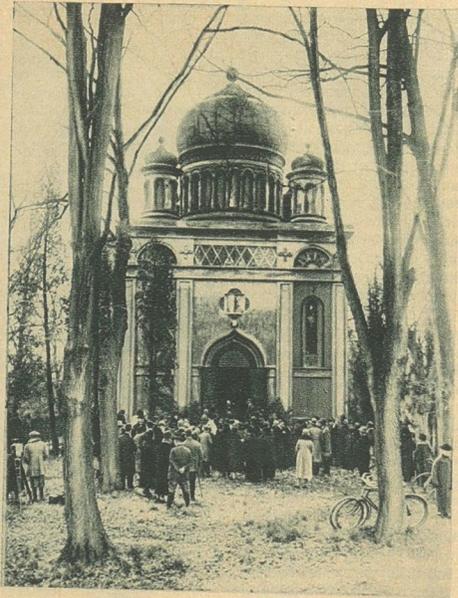
Bild links: Nische im Rauchzimmer 1. Klasse auf dem Sabagdamfser „New York“, der kürzlich seine erste Auslandsreise antrat. Wir berichten feinerzeit über die Taufe des Schiffes, die die Gattin des New Yorker Bürgermeister vornahm



Generalmajor a. D. von Weisberg, der sich um unsere Schlagkraft im Weltkrieg hochverdient machte, starb plötzlich am Herzschlag. Der Tod ereilte diesen im Weltkrieg verwundeten Ritter des Ordens Pour-le-mérite, als er als Vorsitzender des Deutschen Dänemark-Vereins am Bismarckdenkmal in Berlin einen Kranz niederlegen wollte. Als er an seine Begleiter einige Worte richtete, wurde er von einem Polizeibeamten festgenommen, da „Ansprachen und Versammlungen“ innerhalb des Bannkreises des Reichstages verboten sind. Der Zwischenfall hat lebhafteste Erörterungen nach sich gezogen  
Phot. Atlantic



An der Marienburg, dem alten Ordensschloß an der Rogat, machen sich plötzlich Verfallszeichen bemerkbar: Der Teil eines Bollwerkes stürzte kürzlich ein. Es sollen umgehend Geldmittel bewilligt werden, damit dieses Wahrzeichen der Dänmark erhalten werden kann  
Presf-Archiv



Auf ein 10-jähriges Bestehen kann das städtische Landeserziehungsheim Struvelshof zurückblicken. Unter Direktor Räte wurde es eröffnet und weist heute eine Besetzung von etwa 250 Zöglingen auf.  
Phot. Sennede

Die russische Kirche in Potsdam konnte auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde ein Festgottesdienst abgehalten.  
Phot. Gros



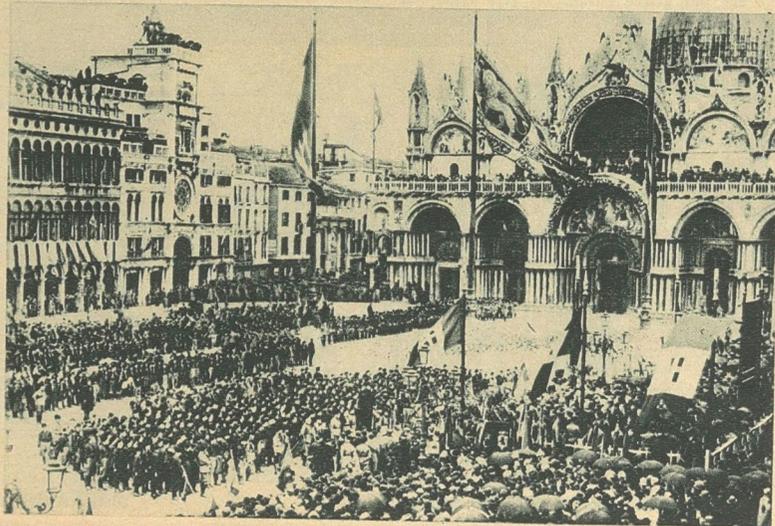
Die ersten authentischen Aufnahmen vom letzten großen Erdbeben in West-Japan: Zerförte Häuser in Minejama-Nacht, wo durch das Beben Feuer ausbrach, so daß etwa tausend Menschen ums Leben kamen.  
Phot. Kutschuf

Bild oben:

Kopf eines Dinosauriers in der neu eröffneten vorgeschichtlichen Halle des bedeutenden Naturgeschichtlichen Museums zu New York. Die Naturwissenschaft verlegt das Leben dieser Tiere in graue Vorzeit.  
Dress-Photo

Bild rechts:

Der 8. Jahrestag des Faschismus wurde in allen Teilen Italiens feierlich begangen. Unser Bild zeigt den Markusplatz in Venedig während der Feierlichkeiten, an denen sich riesige Menschenmengen beteiligten.  
Phot. Scherl



# Im Nest des Osterhasen

Wo der Osterhase herkommt, der so ganz naturwidrig die bunten Ostereier legt? Niemand weiß es so recht, auch die Gelehrten nicht, die sich mit mythologischen Dingen befassen. Man weiß nur, daß der Hase der Göttin Freya, der Frühlingsgöttin, geweiht war und daß er das Sinnbild der Fruchtbarkeit ist, ebenso wie das Ei. So mügen beide Sinnbilder ineinander übergeflossen sein und den eierlegenden Osterhasen geschaffen haben. Aber wo der Osterhase herkommt, der jetzt zu Dutzenden in den Käden sitzt und zu Ostern den Kindern als Geschenk gegeben wird, das wissen die wenigsten.

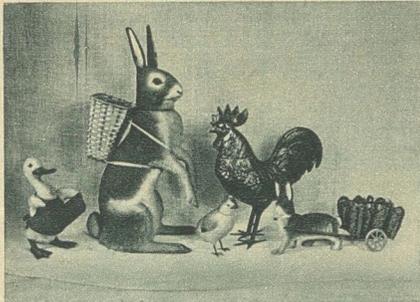
Ist's ein Wunder, daß er aus dem Lande der Puppen kommt? Daß Weihnachtsmann und Osterhase, die großen, guten Freunde der Kinder, in den gleichen Städtchen und Dörfern an der bairisch-schwäbischen Grenze wohnen? In der kleinen, betriebsamen „bairischen Puppenstadt“, dem lieblichen Neustadt bei Coburg,



Ausgießen der Formen, links Entfernen der Formhülle

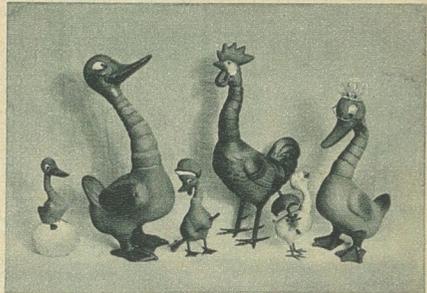
einer Gußmasse aus Formen herausgegossen oder aus Pappe „gedrückt“. Sie müssen den fleißigen Leuten oft durch die Hand gehen, auch wenn man in der neueren Zeit Arbeitsarten gefunden hat, die die Herstellung beschleunigen. Erst werden sie mit Farbe „grundiert“, dann noch einmal übermalt und schließlich mit Tuschschur, dem feinsten Abfallstaub aus der Tuchmacherei, bestreut, so lange die Farbe noch feucht ist. Und dieser feine Wollstaub ist's, der dem Hasen den fellartigen Überzug gibt, der sich so art anfühlt.

Und wenn sich auch heuer eure Kleinen wieder jubelnd freuen, wenn ihnen der Osterhase Eier, Bretzeln und Schokolade in das Nest gelegt, dann könnt ihr euren Kindern die Antwort geben auf die Frage: „Wo kommt er denn her, der Osterhase?“ Droben in dem kleinen Puppen-Neustadt wohnt der Osterhase und nicht weit davon der Weihnachtsmann! E. Gerold, München.



sind wohl die ersten Osterhasen hergestellt worden. Ebenso hatte man dort Hunde und Katzen, Enten und Fische, Hühner und Hirsche und allerlei Vögel zuerst aus Wachs „dossiert“ und später aus Papier oder einer anderen Gußmasse gefertigt. Eine jahrhundertelange Erfahrung hat die Bevölkerung zu kleinen Künstlern gemacht.

Ursprünglich war der Hase nur Nippfische. Dann haben ihn da und dort ein paar Konditoreien um die

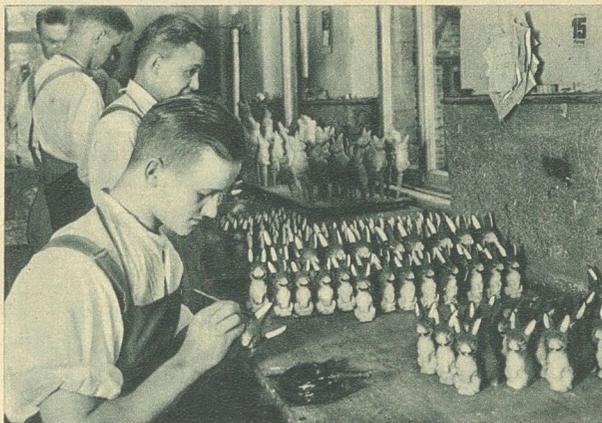


Bilder Mitte:

Drollige Figuren der Spielwarenindustrie

Osterzeit in die Schaufenster gestellt und erst in den letzten zwei, drei Jahrzehnten ist die Sitte entstanden, den Kindern am Grünen Donnerstag oder zu Ostern auch einen Hasen mit ins Nest zu stellen. Sonderbar ist, daß die Kinder der Puppen- und Hasenstadt früher den Osterhasen überhaupt nicht kannten. Dort beherrschte am Grünen Donnerstag nicht der Osterhase, sondern der Storch!

Heute ist der Bedarf an Osterhasen riesengroß. Ein Fachmann schätzt den jährlichen Verbrauch in Deutschland allein auf 24 Millionen Stück. Ein sehr großer Teil geht auch ins Ausland, vor allem nach England, Canada und Australien. Das Ausland bevorzugt den Osterhasen aber in leichter Karrikatur, in Grün und Gold und mit großen Glöckchen. Und diese vielen Millionen Hasen werden hauptsächlich in Neustadt und Umgebung hergestellt. Sie werden entweder aus



Bemalen der Hasen durch den Anstreicher



Neuzzeitliches Bespritzen mittels Maschinen

# Ostern

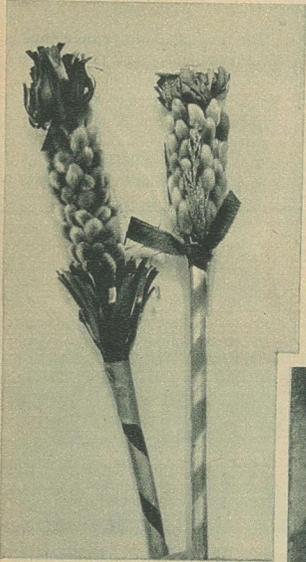


Bild oben:

## Osterpalmen,

wie sie noch heute in Bayern bei den Umzügen in den Festtagen verwandt werden. Die linke wird in der Parientkirchener Gegend, die rechte in der von Bad Tölz getragen. Unsere Abbildung stammt aus der staatlichen Sammlung für deutsche Volkskunde

Photothek

★

Bild unten:

In Bayern und in Sachsen hat sich der Brauch des Osterritzes erhalten. Bekannt als Ziel der Fahrt ist das Kloster Maria Stern bei Ramenz in Sachsen. — Die Reiter beim Verlassen des Klosterhofes

Photothek



Bild oben:

Ein überall wiederkehrender Osterbrauch ist die Palmtenne, die mehr noch als in Deutschland im Orient eine wichtige Rolle spielt. Nicht nur in Palmsonntagsumzügen, sondern auch an den Osterfesttagen selbst werden Palmzweige von den Wallfahrern getragen, die vorher durch den Priester gesegnet sein müssen. Um den starken Bedarf zu decken, finden sich allerorts Palmennmärkte. Weiter nördlich tritt an Stelle der Palme die Weide, die oft mit bunten Bändern lustig geschmückt wird

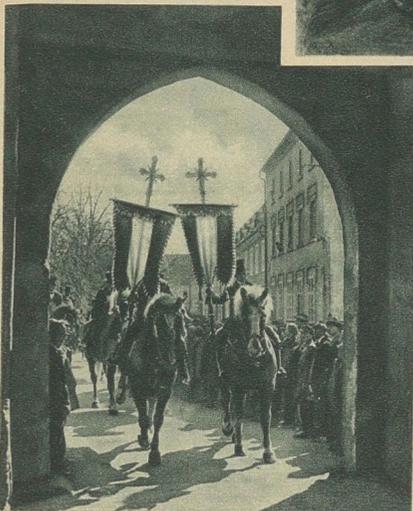
Phot. Deltus

★

Bild unten:

Osterfahrt ins Heilige Land. Pilger durchreiten auf der Reise nach Jerusalem das bekannte altertümliche Stadttor von Samaria

Phot. Scherl



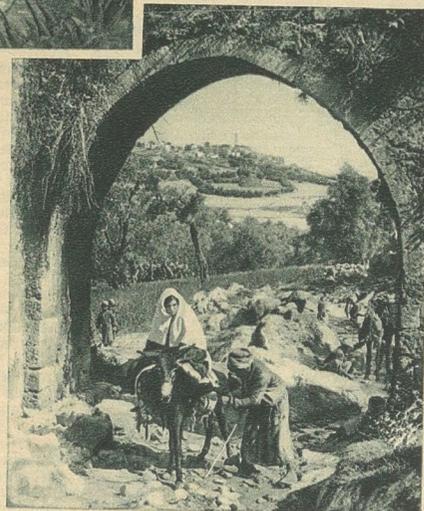
★

Bild oben:

Den  
Ihr suchet:  
Er ist  
aufgestanden!

Gemälde von B. Plachhoff  
Mit Genehmigung  
von Franz Hausflaengl,  
München

★

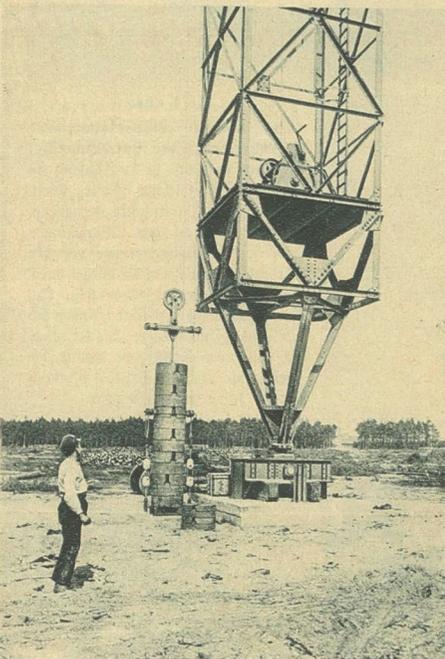




☆

**Bild links:**  
**Die ersten Flachrennen des Jahres** fanden zu Strausberg statt und hatten einen vollen Erfolg. Als Sieger aus dem April-Ausgleichsrennen ging „Jojo“ unter Jockey Basch hervor. Wir bringen eine Aufnahme des gut geschlossenen Feldes auf der Reise  
 Phot. Senneke

☆



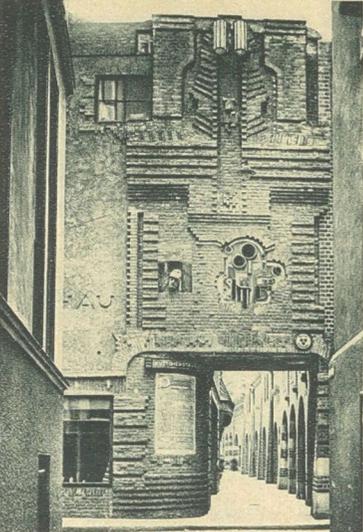
**Der größte europäische Rundfunksender** geht augenblicklich seiner Vollendung entgegen. Er wird auf dem Gelände der früheren Luftschiff-Firma Schütte-Lanz in Zeelen bei Königs-wusterhausen errichtet. Der Mast wird 210 Meter hoch. Ein Mensch erscheint klein neben dem Fuß dieses Riesen  
 Photothet



**In den Entscheidungskämpfen um die süddeutsche Fußballmeisterschaft** legte der 1. F. C. Nürnberg mit 6:2 über S. F. B. Frankfurt am Main. Nürnberg wurde somit süddeutscher Meister. Von links nach rechts: Schmidt I, Popp, Wieder, Kalf, Stuhlfauth, Uhl, Schmidt II, Meinmann, Winter, Köpflinger, Grobel  
 Phot. Grimm, Nürnberg



**Der Pilot Röder** konnte als Dritter in kurzer Folge auf einem Junkers-Großflugzeug neue Weltbestleistungen erzielen. Für 2000 Kilogramm an Last durchbrach er die Höchstbarriere, den Streckenrekord und die Geschwindigkeits-Höchstleistung. Wenige Tage später stellte Pilot Horn ebenfalls auf einem Junkers-Flugzeug einen neuen Rekord für 1000 Kilogramm Belastung und eine Flugzeit von vierzehn Stunden und drei Minuten auf. Wir freuen uns über diese Leistungen nach den Rekordflügen Schnäbeles und Vooses berichten zu können. Sie alle geben ein erfreuliches Zeugnis von der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf dem Gebiete der Luftfahrt  
 Phot. Atlantic

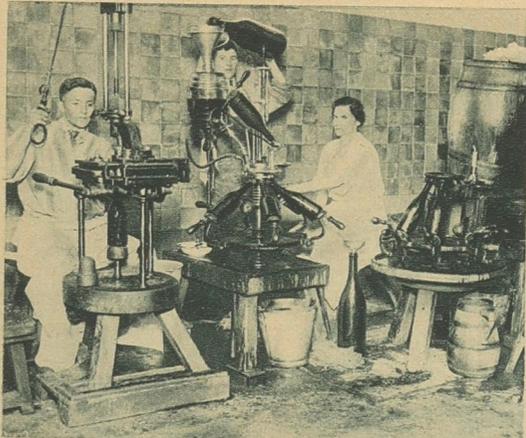


**Bild links:**  
**Sehenswerte Neubauten** sind in Bremen errichtet worden. Die altbekannte Böttcherstraße ist in eine neue verwandelt worden, in der der altbremische Stil und die norddeutsche Backsteintechnik vorherrschen  
 Photothet



**Bild rechts:**  
**Ein neues Wahrzeichen der Stadt** Wien ist eine gewaltige Uhr mit einem Orgelspielwerk, die auf dem hohen Markt angebracht wurde  
 Phot. Atlantic





**Von der Bereitung deutschen Seltz:** Die Entseifungsabteilung in einer großen Seltzfabrik, in der die Korke entfernt und die durch die Gärung gebildete Hefe herausgeschleudert wird. Erst dann ist der Schaumwein nach nochmaligen Ablagern genussfertig. Phot. Atlantic



**Blick in das Musterauto einer bekannten Schokoladenfabrik,** in dem die Waren in Schaufäßen ausgestellt werden und auch auf dem Bunde bequem gezeigt werden können. Phot. Atlantic



**Zur Erhaltung von wertvollen Altertümern** haben die staatlichen Museen ein Laboratorium eingerichtet, das unter Leitung von Prof. Dr. Rathjen steht. Hier werden angegriffene Stücke behandelt und sachgemäß ausbeßert. Phot. Prof. Arctio

### Sinf und jeht

Das Wort mit „S“ war einst der schönste Name,  
Der schönste Klang in meiner Schilferzeit!  
Mit „S“ ist es dem Kaufmann jetzt Bekanntschaft,  
Und macht die Kunden ihm zum Kauf bereit. P. H.

### Im Schred!

„Warum gaben Sie dem Schulkamm, der Sie wegen des Blumenabspießens aufschrieb, einen falschen Namen an?“  
„Es war mein Mädchenname, Herr Kommissar! Ich hatte im ersten Schred vergessen, daß ich verheiratet bin!“ Bo.

### Bilder- räffel

Welchen Text ergeben die Buchstaben-  
gruppen, wenn sie richtig verbunden werden?  
A. Tsch.



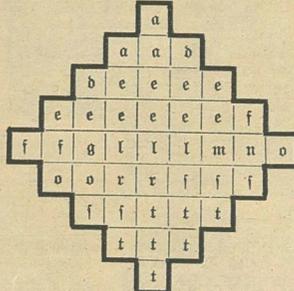
### Verdruß und Genuß

Du kannst an kalten Wintertagen  
Mitunter uns recht herzlich plagen;  
Doch zählst du zu den Leibgerichten,  
Auf die wir dann nicht gern verzichten. C. P.

### Ferienreise

Mit dem, was ich vom „ir“ erspart,  
Macht' ich nach „mis“ gleich eine Fahrt.  
Doch mußst' ich sehr becheiden leben:  
's tat öfter „mi“ mit „t“ nur geben. H. O.

### Diamanträffel



Bei richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die waagerechten Reihen: 1. Botal, 2. Teil des Baumes, 3. Längemaß, 4. religiöse Erzählung, 5. Fest, 6. Mannschaftsgruppe beim Wettlauf, 7. weibl. Vornamen, 8. Himmelsrichtung, 9. Konfession. (Die Mittelfestrecken der Figur ergeben das Gleiche.) B. U.

### Geographisches Zahlenräffel

1	2	3	4	5	6
2	5	5	6		
3	5	6	1		
4	2	2			
5	3	5	6		
6	4	3	1		

Stadt in Nordafrika  
Stadt in Hannover  
Stadt in Thüringen  
Nebenfluß d. Rheins  
Stadt in Böhmen  
Stadt im Baltikum

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben die gleiche Stadt in Nordafrika. v. K.

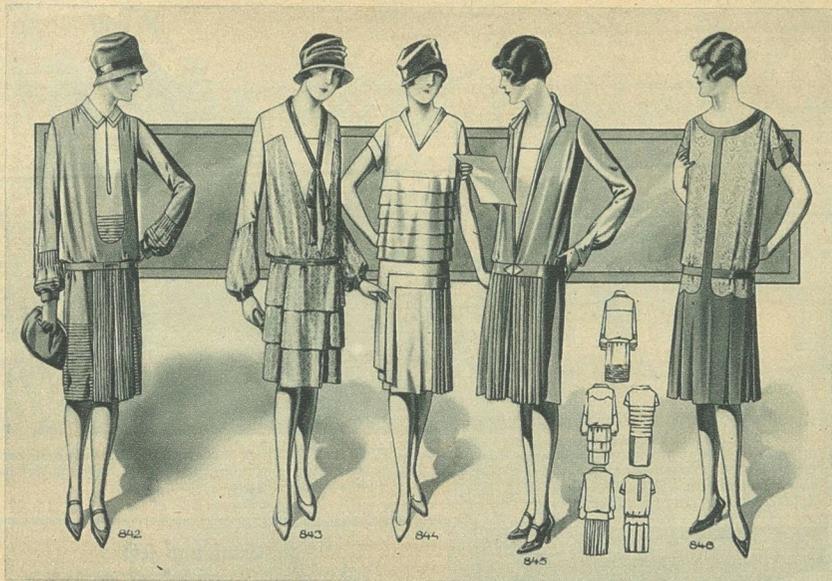
### Auflösungen aus voriger Nummer:

Frau Martha klagt: Erfahren.  
Kryptogramm: Überbleibsel, Liberius, Vorderindien, Depesche, Walfire, Venares, Wan, Vergessenheit, Moselwein, Tivoli, Orden, Sturmwind, Entersalzen, Hornst, Nachtsuch, Andante, Bandage — „Bleiben die Schwalben lange, so sei vor dem Winter nicht bange.“  
Kreuzwörterräffel: Waagrecht: 1. Baltimore, 8. Me, 9. um, 10. Bet, 11. es, 12. Uhu, 13. Pferd. Senkrecht: 1. Bau, 2. Alm, 3. le, 4. Nichtsofen, 5. Oh, 6. Res, 7. Eis, 13. Po, 14. du.  
Städte-Räffel: Seltin, Turin, Upsala, Toledo, Tula, Gloucester, Amsterdam, Niga, Tokio = Suttgari.  
Silberträffel: 1. Januar, 2. Emmaus, 3. Domingo, 4. Erwin, 5. Kithograph, 6. Eiremadura, 7. Inlett, 8. Charibari, 9. Felegraph, 10. Funder, 11. Eibe, 12. Niga, 13. Torgau, 14. Fiß, 15. Grenadier, 16. Ente, 17. Petrograd, 18. Elgie: „Jede leichtfertige Person hat ihre Ausrede“ (Stefan Zweig).  
Zahlenräffel: Bremen, Im, Saphir, Meyerbeer, Attrappe, Rhön, Champignon, Kupfer — Bismarck.



Phot. Kresin

Lahr t. B.



Die neue Moderrichtung liebt das Weiche, Weibliche. Lustige Farbenfreudigkeit herrscht vor, gemusterte Gewebe verbinden sich wirkungsvoll mit einfarbigem Material. Die Kleider werden nicht mehr so tief gefürtet, Falten, Volants, eingekrümmte krause und plissierte Teile verleißen der geraden, schlanken Form Abwechslung. So wird die Ausgestaltung vielseitiger. Man findet Gefallen an Plastrons, laminierten Kragen und Ärmelpuffen, an Krautpaten und Schleißen mit langen Falten. Viele Modelle bilden ein Bolero, eine Weste oder eine Kasackbluse nach. Die Zusammenstellungen aus verschiedenen Farben und Stoffen gestalten die Mode abwechslungsreich. So arbeitet man oft den unteren Teil des Kleides aus Kasba, während der Oberteil aus gemustertem Crepe de Chine hergestellt ist. Oft besteht der Saftel, das Plastron und die Ärmel aus einfarbigem Chiffon, während das Kleid selbst aus gebüßtem Chiffon gefertigt ist. Pomper und Gürtelkleider sind die ausgesprochenen Lieblinge der Mode und treten in unzähligen Arten auf. Der Gürtel wird mit einer hübschen Schmalle aus getriebenem Metall, Perlmutter, Horn, Emaille oder Galalith geschlossen; auch Motive aus Halbedelsteinen sind für diesen Zweck sehr beliebt. Die Gürtel werden aus Kalbsfell, Metallringen oder Schlangeneder gewährt und passen sich gerne dem Handtäschchen, dem Hut oder dem Schuhwerk an. Sehr hübsch und wirkungsvoll in den Farben ist unser Kleid Fig. 842. Es ist aus fornbuntenblauen Crepe Georgette mit einem kleinen Umlegekragen und einem Plastroneinsatz aus zitronengelbem Seidentrepp. Das Modell zeigt eine reiche Garnitur in den gegenwärtig so beliebten Beisen. Blau-weiß gemustertes Foulard gibt ein entzückendes Nachmittagskleid Fig. 843. Nach fektmodischem Geschmack ist das Modell mit einem Saftel, einem Plastron und Ärmeln aus einfarbigem, blauem Crepe Georgette verarbeitet. Die Ärmelpuffen sind aus dem gemusterten Material des Kleides. Einfach und schick ist das Kleid Fig. 844 aus roter Crepe de Chine. Bezeichnend sind die unsymmetrische Verarbeitung des Rockes und der Boleroanfang, der durch abtischende Querblenden angedeutet ist. Naturfarbige Mohlsiebe ergibt das in seiner Nachart so anspruchsvolle Kleid Fig. 845. Es ist in Tunikaform gearbeitet, tritt vorn auseinander und läßt ein Grundkleid aus blauroter Crepe Georgette sehen. Das Taillier ist fein plissiert. Der angeschnittene Gürtelteil schließt mit einer Perlmutter-schmalle. Eine reizende Verbindung aus zweierlei Material weist die Toilette Fig. 846 auf. Der Bodenteil, der Gürtel, die Blenden und der Aufpus der Ärmel sind aus rotem Kasba. Der kasackartige Oberteil ist aus rot-schwarz-weiß gemustertem Crepe de Chine hergestellt.

Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Reformverlag, Verlag des Modealbums Wiener Reform, Wien XVIII, Herzhofstraße 107



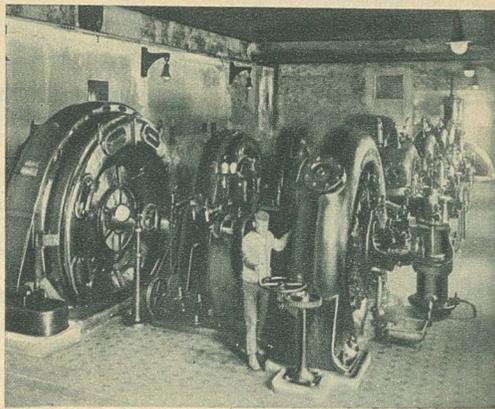
Ein neues Kraftwerk wird in den Tagen um Diers bei Reutte in Tirol (nahe bei Ehrwald, dem bekannten Ausgangspunkt der Zugspitzbahn) eröffnet. Das Wasser, das zur Erzeugung der Spitzenkraft erforderlich ist, fördert ein Pumpwerk aus dem Plansee. Es entnimmt ihm je nach der Höhe des Wasserspiegels in der Sekunde 4 bis 6 cbm Wasser. Erreulich ist, daß die Anlage das liebliche Plansee nicht füllt; die Abentung des Wasserspiegels erfolgt in der Hauptkade zur wasserarmen Winterzeit. Zwei Hochleitungen bringen den Turbinen vom Pumpwerk 7 1/2 cbm Wasser in der Sekunde mit einer Gesamthöhe der Wasserfälle von über 100 m, wodurch eine Maschinenleistung von etwa 8500 PS erreicht wird. Das Kraftwerk Reutte versorgt einen Umkreis von etwa 200 km mit Licht- und Kraftstrom, bedient die Zugspitzbahn und kann nach Kempten 2000 Kilowatt abgeben. Mit dem Anschluß an Kempten ist zugleich eine Verbindung mit einem geplanten bayerischen Werk geschaffen.

Photos Bischofsberger, Kempten

Bild links: Uferweg am Plansee (Tirol)



Das Kraftwerk und ein Maschinenraum (rechts)



1927-16

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Eisner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K. & G., Berlin S 42, Oranienstraße 140-142  
Verlags- u. Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Korth, Berlin-Friedenau

A



# Mehrere Anzeiger

## Im Schatten des Kreuzes.

Im der Provinz Sachsen befindet sich das größte Kreuz der Welt. Auf möglicher Höhe im Park ragt es auf. Weltweit fällt sein Schatten den Abgang hinab, wenn die Sonne zur Mitternacht, in deren Uhr es den Tag über schanden ist. Das Kreuz ist überall zu sehen, sein Schatten überall bemerkbar.

Bei diesem Kreuz denke ich an unsere deutsche Welt. Wir sind ein gefeiltes Volk, verlangen nach Freiheit, nach Ordnung, nach Gerechtigkeit, nach Gerechtigkeit, nach Gerechtigkeit. Das deutsche Kreuz ist groß, fast edelhaft, es uns, und wir fragen heute: will es nicht besser werden?

Als ein Denkmal von der Schuld der Menschheit ragt das Kreuz auf Golgatha. Die Menschen haben den Heilen und Weisheit an das Volk geschenkt. Die ganze Natur mit ihren Mächten scheint aufzuwachen, als hiele ein Schatten auf sie.

Und doch geht von diesem Kreuz auf Golgatha ein Licht aus. Welt breitet es durch das Dunkel hinüber. Der Schuldlose ist für die Schuldigen gestorben. In viele Herzen hinein ist die Erlösung gekommen. In Golgatha erstand. Mander Sterbende hat sich in ihr gerettet, und Kankende und Weisheit heute noch? Der am Kreuz ist meine Liebe. Selig, wer jagen und fingen kann: In meines Herzens Grunde den Namen und Kreuz allein künfelt all Zeit und Stunde: drauf kam ich frohlich sein!

## Kreuziget ihn!

Erste Gedanken zum Karfreitag.

Seit fast neunhundert Jahren richten sich am Karfreitag die Gedanken und Gebete der Völker nach jener „Schadefläche“, jenem Golgatha, wo durch Leid und Sterben die Auferstehung vorbereitet wurde. Seit vielen Jahrhunderten hat gerade die deutsche Kunst den Weg hin auf zu Golgatha als Zielsetzung künstlerischer Darstellung erfahren, hat vor allem ein Dürer Hinterlassenes geschaffen. Doch neben seinen lehrbuchmäßigen Christus steht der Eingang in Jerusalem, wenige Tage zuvor. Neben dem Karfreitag steht der Palmsonntag. Neben dem „Kreuziget ihn!“ steht das „Hosianna!“

Auch des deutschen Volkes Schicksal ist es immer gewesen in diesen neunhundert Jahren, daß ihm ein „Hosianna!“ beschieden ward, doch gar bald darauf ein „Kreuziget, kreuziget!“ Nicht aus selbstlichen Gründen, sondern aus hohen christlichen Idealen zogen die deutschen Völker nach Süden, nach Zirkeln, um ihren Königen die Kaiserkrone zu verschaffen, den Kaiser zum Streiter zu machen im Dienste des Herrn. Und sie verhielten daran, bis des letzten Rosenkranz Haupt tief unter dem Veil des Dünkels, dem der Franzose die Hand führte. Mit des Reiches Einigkeit und Macht war es vorbei, aber doch mußte der Ausländer fragen über den „innerweltlichen nationalen Stolz der Deutschen“, die in der Spania aus eigener Kraft schienen, was des Reiches Oberhaupt nicht vermochte. Deutschland erlebte wieder sein Golgatha im Dreißigjährigen Kriege, wurde Schauplatz der Kriege des ganzen Erdteils. Ein Schicksal, das sich dann wiederholte, als Napoleon für Europa wieder ein anderes „Nihil“ schuf. Wieder, nachdem Deutschland der Welt einen starr, einen Gott die geschenkt hatte, ging es den Weg zurückbarer Zeiten.

## Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten).

Herr Madeleine stand auf und sagte: „Zavert, Sie sind ein Mann von Ehre und ich achte Sie. Sie übertreiben Ihren Fehler. Auch ist es eine Beleidigung, die mich angeht. Sie verdienen zu steigen, nicht zu fallen. Ich erwarte, daß Sie in Ihrem Amte bleiben.“

Zavert sah Madeleine mit seinen ehrlichen Augen an, in denen man das nicht einen angeklärte, aber strenge Gewissen zu sehen meinte, und sagte: „Wenn ich hart und streng gegen Abeltäter war, habe ich mir oft gesagt: Wenn du einmal strachest! Wenn ich dich einmal auf einem Fehler ertrappe, so sieh dich vor! Ich habe geschworen, ich habe mich ertrappt, um so schlimmer. Herr Bürgermeister, das Interesse des Dienstes verlangt, daß Sie ein Beispiel haften. Ich verlange einfach die Abiegung des Inspektors Zavert.“

„Alles das wurde in demütigen, stolzem, verzweiflungsmäßigem und überzeugungsvollem Tone gesprochen, welcher dem wunderbarlich-ehelichen Manne etwas seltsam Grobartiges gab.“

„Wir werden sehen“, sagte Herr Madeleine und er reichte ihm die Hand.

Er ging. Herr Madeleine blieb in Gedanken sitzen und hörte auf den sehen, sicheren Tritt, der sich auf dem Fußboden des Korridors allmählich entfernte.

### Fünftes Kapitel.

#### Der Prozeß Champamathien.

Am Nachmittag nach dem Besuch Zaverts ging Herr Madeleine wie gewöhnlich an das Kranzenthier Fantines. Ehe er einzat, ließ er die Schwester Simplece rufen.

Herr Madeleine nahm Schwester Simplece beiseite und empfahl ihr Fantine in ganz besonderem Tone, dessen die Schwester sich höchst wohl erinnerte.

Dann trat er zu Fantine selbst.

„Sie erwarren ich täglich, wie man einen Sonnen- oder Freudenstrahl erwartet.“

Später behag er sich wieder in die Bürgermeisterei und der Schreiber da bemerkte, daß er aufmerksam eine Karte von Frankreich hielt, die an der Wand hing. Mit Bleistift schrieb er einige Zeilen auf ein Papier.

Das Schicksal schien sich geändert zu haben; in der Halle des Verfallenen Schlosses erklang 1871 die stolze Kunde, daß Deutschland einig sei und frei. Erklang das „Hosianna!“

Schriebte hindurch ging es vorwärts, aufwärts. Bis achtundvierzig Jahre später, nach einem mehrhörschweren fünfjährigen Lebensweg, im gleichen Saal das „Kreuziget, kreuziget ihn!“ ausgesprochen wurde durch den Mund von dreißigjährigen Söhnen. Wie einst Voltaire, so aberte Wilson jetzt das deutsche Volk dem drohenden Zorn der Menge. Er wußte, daß er sich von der Erde durch ein häßliches Verbrechen frei machte. Aber er schweig, als die deutschen Vertreter unter dem Zwang der Majorität ihren Namen setzen mußten unter ein Schriftstück, das deutsches Land, deutsche Volksgenossen den Fremden überantwortete, das über diese Glieder unseres Vaterlandes den dunklen Lebensweg verhängte. Deutsches Schicksal ist es stets gewesen, sich nicht eitelhaft finden zu können in einem Reich, in geschlossener Einheit. Millionen derer, die unseres Blutes, unserer Sprache, unseres Fühlens sind, mühen den Lebensweg der Not und der Herabwürdigung, der Unterdrückung und der Verfolgung voran.

Alle anderen Nationen fanden den Weg zur Einigkeit, zur Selbstständigkeit, weil sie zuerst an sich dachten, dann an die anderen. Der Geist des deutschen Volkes war anders. Er hörte das „Hosianna“, das ihm die Welt zuerst wegen der Schätze, die es der Welt schenkte. Aber still ging er abwärts, nur nicht die Gelogtheit, dort zu werden. Darum schrien sie, die ihn verberrieten, so bald darauf das „Kreuziget ihn!“ Und sie hatten die Macht, es zu verwirklichen.

Aber nicht lange hat es gedauert, daß sie den Leib im Grabe bergen konnten. Aus eigener Kraft schuf sich Deutschland die Günde der Unterjochung. Auch das ist ein Weg schwerer Mühen und äußerster Anstrengung; nicht leicht ist es, den Stein fortzuwälzen. Aber wir wissen und fühlen es, daß für uns als Volk nach dem Karfreitag auch wieder die Sonne des Ostertages emporkommen wird.

## Neuer Osterglaube.

Ostern! Väterland beginnt eine alte Wahrheit in neuen Farben zu leuchten. Die alten Eiferregeln haben lang genug geschlummert. Jetzt ermanen sie. Von den Klippen der Jugend löst es: „Christ ist erstanden von der Marter alle!“ aber das andere: „Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, zu deinem Reich loblich sey.“

Stange genug gab es Menschen, die wohl die Botschaft hörten, aber denen der Glaube fehlte. Nun aber beginnen viele wieder zu sagen, daß ein neuer Glaube kommt; der alte Glaube wird neu. Die Menschen werden es heute ermahnen, Gott aber will es doch noch zu einem guten Ende führen. Auch hier findet sich ein Reizung mit Macht an Gottes Leben liegt sich über die Menschen und senkt sich in ihre Seelen.

Neberall blühen die Blumen. Vom Eise befreit sind die Flüsse und Bäche. Neberall bewundern die Schönheit ihre leuchtende Art. Der Aufbruch in der Natur entspricht die Auferstehung des Herrn. Er will wieder Wunder tun in unserem dämlichen Lande, auch in unserer Seele, auch in unseren Herzen. Sinnig klingt es durch unsere Seelen.

Was er nicht erstande; die Welt, die war vergangen; Seit daß er erstanden ist, wovon wir den Vater Jesu Christ.

Alleluia!

Er mietete sich eine Schneltpost nach Arras, um dem Prozeß beizuwohnen, von dem ihm Zavert erzählt hatte. Wist ihr nun, wer Madeleine war?

Sein anderer wie Johann Zavert, der unter Verbergung seines richtigen Namens sich bis zum Bürgermeister emporgearbeitet hatte.

Er wollte also nach Arras gehen, den falschen Valjean befreien und den wirklichen anzeigen. Ach, dies war das größte Opfer, der schwerstverbreichte Sieg, der letzte Schritt; aber es mußte getan werden. Trauriges Ge-



„Was tun? Großer Gott, was tun?“

schick! Er konnte vor den Augen Gottes zu Gollastigkeit nicht gelangen, wenn er nicht in den Augen der Menschen wiederum in die Schande zurückkehrte!

Er nahm seine Geschäftsbücher und brachte sie in Ordnung. Dann warf er ein Paket Schuldenberechnungen kleiner Madeleine ins Feuer, schrieb einen Brief und hieselbe hin zu.

Er ludte in seiner Tasche, nahm die Börse heraus und aus dieser einen kleinen Schüssel. Dieser Schüssel steckte er in ein Schloß, dessen Loch man in dem dunklen Mauer der Papiermappe an der Wand kaum sah. Ein verborgener Schrant ging auf, ein Schrant zwischen der Erde der Wand und dem Kamminantel. In diesem Versteck befanden sich nur einige Lumpen: eine blaue Bluse,



## Ostergloden.

Horch! Was ist das für ein Klingeln und Singen? Von fernher über die Hügel kommt's... über die Hügel, hinter denen die Sonne sich birt, wenn es Abend wird und Nacht. Oder von jenen, aus denen sie heraussteigt am neuen Morgen, daß alles wieder hell und froh und warm wird.

Da weicht es noch nicht, von wo her. Aber eins weißt du: das Klingeln und Singen ist da. Es schwingt in den Lüften, im ziehenden Winde, unter der höher und höher werdenden blauen Himmelskuppel, weit in den warmen Sonnenstrahlen, den süßlichen Liebdenfängen der Frühlingstingel, dem Rauschen und Rausen der Zweige mit ersten, jughaftem Blättergegan, liegt auf im feinen, bläulichen Dunst der langsam erwachenden Scholle. Wo du auch gehst und siehst: auf fernestlicher Landstraße, in der Bescheidenheit kleiner Städtchen, weltverlorener Dörfer, oder auch im Hofen und Treiben, dem Rausen und Braulen der großen Städte, dem Stampfen und Rauseln der Fabriken und Werkstätten, dem Rufen und Schreien der Klänge und Lichtstrahlen — — lausche einmal! lausche einmal ganz tief in dich hinein... überall ist mit Bus vernehmen — leiser oder stärker — jenes Klingeln und Singen, jenes feinsten Glodenklängen hinter dem mancherlei Hügel herauf. Hör — — lauschen mußst du! bereit! nicht dich nicht gegen trauen!

Und wenn dann ihr Tag gekommen, wenn die Morgenzeit erfüllt und das Lauschen zum Sehen geworden — — dann, wagt das gemaltige Leben auf und schreitet aus dem

colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

colorchecker CLASSIC

Er schauderte jetzt mit gleichem Entsetzen vor den beiden Entschlüssen zurück, die er nacheinander gefaßt hatte. Einen Augenblick beobachtete er die Zukunft. Er überstürzte mit unermesslicher Verzweiflung alles das, was er wieder auf sich nehmen mußte. Er sollte so Abschied von der so reinen, so nüchternen Existenz, von der Achtung aller, Abschied von der Ehre und der Freiheit nehmen! Er sollte das Haus verlassen, das er gebaut hatte, das kleine Zimmer! Alles erdichtete ihm jetzt so lieb und begehrt. Seine alte Sänsäterin sollte ihm früh nicht mehr den Kaffee bringen! Großer Gott! statt alles dessen die Nichtlinge, das Hölselein, die rote Kette, die Kette am Beine, die schwere Arbeit, der Kester, das harte Lager, alle die ihm so wohlbelannten Greuel!

Was tun? Großer Gott, was tun? ... (Fortsetzung folgt.)